Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 7

Artikel: Saudiarabien zwischen gestern und morgen
Autor: Hottinger, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SAUDIARABIEN ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

Von Arnold Hottinger

Nichts könnte die Schwierigkeiten, denen eine junge Rotkreuzgesellschaft in einem ausgedehnten und dünnbesiedelten Lande begegnet, besser vor Augen führen, als die nachfolgenden Abschnitte, die wir dem «Wochenende» der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 17. August 1963 entnehmen. Es ist daher verständlich, dass das Rote Kreuz in solchen Ländern seine Tätigkeit vorerst auf die Städte beschränkt. Nun sind es aber gerade die abgelegenen Siedlungen, die eines Roten Kreuzes am dringendsten bedürfen. Den jungen Rotkreuzgesellschaften bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten mit Rat zur Seite zu stehen, wird wohl noch während vieler Jahre eine der Hauptaufgaben der Liga der Rotkreuzgesellschaften sein. Die Redaktion

Das Land Arabien wirkt nicht wie ein Land, sondern wie ein Meer. Wohnstätten liegen wie Inseln in einer See der sandigen Leere. Man fliegt oder fährt im geschlossenen Wagen von einer dieser Inseln zur andern. Die Wüste, die dazwischen liegt, kann herrlich schön sein; doch bleibt sie eintönig: kahle Felsenberge, flache Hügel, schroffe Abfälle in gewaltige Flusstäler, in deren Gründen kein Wasser fliesst; rote, graue, gelbe, schwarze Stein- und Felsenlandschaften. Im Auto oder im Flugzeug durchmessen, schläfern sie ein.

Dann gibt es die heiligen Wallfahrtsstädte, die durch moderne Asphaltstrassen mit ihrem internationalen Hafen, Jidda, verbunden sind; Bergstädtchen im Südwesten, auf deren Feldern Fruchtbäume wachsen; die Importhäfen im Persischen Golf und die Erdölstadt Dhahran, die als amerikanische Kleinstadt aus der Wüste emporwächst; Riad, die Kapitale des Reiches aus Palästen der alten und der neuen Generation, Ministerien, meilenlangen Asphaltstrassen mit einem Basar in der Mitte, wo alte Möbel, die einst in den Palästen gedient haben, verkauft werden und wo die Beduinen gebrauchte Kleider erstehen; Oasenstädte des Ostens, aus Lehmhäusern würfelförmig zusammengebaut am Rande von mauerumschlossenen Palmgärten. Dazwischen leben — beinahe unsichtbar, weil sie in der Weite verschwinden — die Nomaden, deren Zahl auch heute noch niemand kennt: sind es eine Million oder zwei, oder vier oder sechs?

Man weiss nie so recht, wie alle diese verschiedenartigen Orte untereinander verbunden sind. Man steigt, beispielshalber in Jidda, in ein Flugzeug, zusammen mit vermummten Frauen, Graubärten, mongolischen Rundgesichtern, islamischen Gelehrten mit Turban und Brille, indonesischen und turkmenischen Bewohnern Mekkas. Man landet, kurz darauf, in einer ganz anderen Welt, etwa in den Bergen von Abha, wo der Wind über die Flugpiste pfeift wie am Gornergrat und die Landesbewohner, auch die zerlumptesten unter ihnen, silberknaufige Dolche von grossem Wert in ihren Gürteln tragen. Oder man senkt sich hinab, tiefer und tiefer, bis in die feuchte Schwüle der Hafenstadt Jizan, vor wenigen Jahren noch ein aktiver und offener Sklavenmarkt, wo man sich wie in Afrika vorkommt. Die Menschen, sehr dunkelhäutig, leben in konischen Strohhütten.

Der Emir wacht über ihnen in seinem Palast, einem weitläufigen mittelalterlichen Schloss, voll von Arkaden und Höfen, das erst vor zwölf Jahren gebaut worden ist. Der Sekretär des Emirs begleitet die Fremden, ein Hofkanzler aus der Vergangenheit, demütig und benommen innerhalb des Palastes, hellwach und hochmütig, sobald er dessen Portal verlassen hat und, ohne irgendwen eines Blickes zu würdigen, durch die Gassen zwischen den Strohhütten schreitet. Er scheint niemanden zu beachten; aber wehe dem, der es wagt, ihm, der schreiben kann, nicht den gehörigen Respekt zu erweisen . . .

Es gibt eigentlich nur zwei Mächte, die all dies zusammenhalten: die Religion und das Königshaus. Das Königshaus kommt aus dem Osten; es ist aus einem der Oasenfürstentümer emporgewachsen dank dem seltenen Zusammentreffen eines grossen Herrschers, des Abdul Aziz ibn-Saud, mit einer islamischen Reformbewegung, dem fundamentalistisch gesinnten Wahhabismus. Die herkömmliche Religion hat ihre Hochburg im Westen, in den heiligen Stätten, wohin jeder Muslim, der die Mittel dazu besitzt, einmal in seinem Leben wallfahrten sollte. Was einst schroffe Gegensätze gewesen waren, der puritanische Wahhabismus und der altgeübte Islam der Pilgerstätten, hat heute, nachdem eine Generation und mehr verflossen ist, seitdem Abdul Aziz die ganze Halbinsel unter seiner Herrschaft vereinte, eine gewisse Harmonie gefunden. Die Wahhabitenabkömmlinge sind grosszügiger geworden, und die Vertreter der herkömmlichen Religion sind mehr darauf bedacht als früher, dem ursprünglichen Islam des Propheten nachzuleben . . .